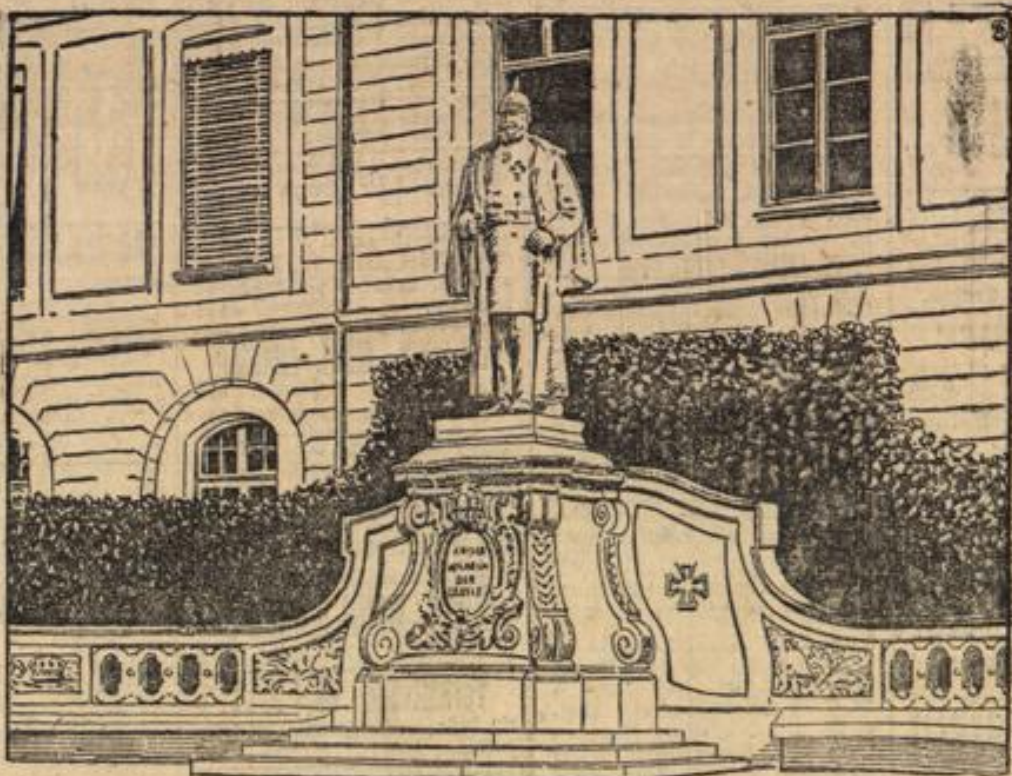


1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Mr. 245.

Samstag, den 20. Oktober 1906.

21. Jahrgang.



Das Kaiser Wilhelm-Denkmal in Bonn

Im Beisein von Kaiser Wilhelm, dem Prinzen August Wilhelm von Preußen, dem Herzog und der Herzogin von Sachsen-Koburg und Gotha, sowie dem Prinzen Adolf und Prinzessin Viktoria von Schaumburg-Lippe wurde in Bonn das Denkmal für Kaiser Wilhelm I. enthüllt. Das Denkmal

stellt Kaiser Wilhelm I. zu Fuß dar und ist aus Marmor hergestellt. Der Sockel ist rötlich abgetönt. Rechts und links setzt sich der Sockel in Balustraden fort. Das Denkmal ist von dem Bildhauer Garro Magnussen gefertigt, welcher den Kronenorden 3. Klasse erhielt.



* Wiesbaden, 19. Oktober 1906.

Wiesbaden-Erbenheim. Aus dem Ländchen schreibt man uns: Ihre „Betrachtungen über die Elektrische nach Erbenheim“ treffen den Nagel auf den Kopf; auch wir halten es für das Wichtigste, daß entweder die elektrische Straßenbahn Wiesbaden-Erbenheim ins Ländchen weitergeführt oder die sog. Väderbahn von Homburg aus durch das Ländchen nach Wiesbaden geleitet wird. Beide Projekte vermögen die Wahn- schmerzen des Ländchens zu heilen und unserer Bevölkerung die langersehnte Verbindung mit der Kreis- und Bezirksstadt Wiesbaden zu bringen. Am allerleichtesten und billigsten wäre allerdings die Weiterführung der Straßenbahn auf der Landstraße bis etwa in die Gegend von Ballau. Die neue Strecke Wiesbaden-Erbenheim dient nur zum Teil unseren Interessen. Nachdem die staatliche Eisenbahnbehörde sechs neue Personenzüge auf der Strecke der früheren Hessischen-Ludwigsbahn (Wiesbaden-Niederrhausen) täglich eingelegt und den jetzigen Fahrpreis beibehalten hat, dürfte die Staatsbahn ungleich mehr nicht nur von Wiesbaden aus, sondern auch von Erbenheim und den Gemeinden des blauen Ländchens aus, frequentiert werden, als die Elektrische. Der ganze Verkehr von hier aus nach Wiesbaden wird erst über die Elektrische geleitet werden, wenn diese in der beregten Weise weitergebaut wird. Auch die Besucher der Wiesbadener Rennen, die hauptsächlich nicht mehr lange auf sich warten lassen, werden in größerer Zahl die Staatsbahn benutzen, wenn die Elektrische sie nicht direkt auf den Rennplatz bringt. Es liegt demnach ganz und gar im Interesse der Süddeutschen Eisenbahngesellschaft, durch Weiterführung derselben ihre neueste Straßenbahnstrecke rentabel zu gestalten. Auch das Projekt der Linienführung der Väderbahn durch das blaue Ländchen hat manches für sich und man hegt hier die zuversichtliche Hoffnung, daß diese Bahn, wenn sie überhaupt zustande kommt, den Weg durchs Ländchen nehmen muß. Selbst wenn andere Linien nicht größere Terrainchwierigkeiten auf der Strecke bieten würden, so sprechen schon die Verhältnisse in und um die Stadt Wiesbaden ein gewichtiges Wort in dieser Frage mit. Die Einführung der Bahn in den Wiesbadener Hauptbahnhof wird am besten über Erbenheim möglich, und zudem wird die Stadt sich lange befinden, bevor sie einer neuen Bahn die Pforten durchs Kurviertel öffnet. Daß die Wiesbadener Rennbahn am Eingang ins blaue Ländchen liegt und als erstklassiges Institut auch von den Kurgästen der übrigen Taunusbäder besucht werden wird, wäre ein weiterer Grund, die Trace der Väderbahn über Erbenheim zu führen. Mag es nun kommen wie es will, wir geben die Hoffnung nicht auf, daß unser Ländchen endlich einmal direkt mit der Stadt Wiesbaden in Verbindung gebracht wird.

Kurhaus. Die 1. Quartett-Soirée des Kurorchestersquartetts findet heute Freitag mit einem Programm statt, welches die größte Beachtung verdient. Es gelangen zur Ausführung: Quartett für Klavier, Violine, Viola und Violoncell in Es-dur, op. 47, comp. 1842, Quartett für 2 Violinen, Viola und Violoncell in A-dur, op. 41, komponiert 1841, und Quintett für Klavier, 2 Violinen, Viola und Violoncell in Es-dur, op. 44, komponiert 1842, sämtliche Stücke von Robert Schumann. Referierte Plätze in den ersten Stuhlfreien kosten 1 A., im übrigen wird ein besonderes Eintrittsgeld nicht erhoben. Die Soirée ist eine Gedächtnisfeier an Robert Schumann, welcher am 28. Juli 1856, also vor 50 Jahren, gestorben ist. Da im Sommer von der Kurverwaltung keine Quartett-Soirées veranstaltet werden, so benutzte dieselbe die erste Soirée zur nachträglichen Veranstaltung einer Schumannfeier.

Jubelfeier der „Concordia“. Man schreibt uns: Die Tage des goldenen Jubelfestes des Männergesangs-Vereins „Concordia“ rücken immer näher, der Verein rüstet sich zur würdigen Feier desselben. Bereits Samstag, den 20. d. M., abends 8½ Uhr, findet in den Sälen der Walhalla der Festkommerz statt. Aktiv beteiligen sich hieran die Gesangsvereine „Sängerchor Wiesbaden“, „Sängerchor des Turnvereins“, Männergesangsverein „Friede“, Männergesangsverein „Gäcilia“, „Schubertbund“, Männergesangsverein „Hilde“, Männergesangsverein „Union“, Wiesbadener Männerklub, Wiesbadener Vortragsverein und „Wiesbadener Männergesangsverein“. Die Vorträge der Vereine sind ausschließlich dem Volkslied gewidmet, während der festgebende Verein Völlers machtvolles Chor „Die Nacht des Gesanges“, Text von Schiller, zum Vortrag bringen wird. Ferner wird sich der Turngau Wiesbaden unter Leitung seines bewährten Ganturawarts Herrn Fritz Engel durch turnerische Aufführungen beteiligen. Auch der heiteren Kunst ist Rechnung getragen durch humoristische Vorträge des Herrn Hans Hauser vom Walhalla-Theater. Die Musik wird von der verstärkten Walhalla-Kapelle ausgeführt. Nach dem allen zu urteilen, stehen den Teilnehmern einige genussreiche Stunden in Aussicht und verspricht der Kommerz eine glänzende Einleitung zu den Festlichkeiten.

Französischer Vortragsabend. Am Dienstag, 23. Okt., veranstaltet im Kasinoaal die Konzertsängerin Marie de Sombreuil, die sich früher eine Zeit lang in Wiesbaden aufgehalten hat und den hiesigen musikalischen Kreisen wohlbekannt ist, einen französischen Vortragsabend, auf dem sie ältere, aus dem 16. bis 18. Jahrhundert stammende Gesänge, sowie eine Reihe moderner französischer Arien und Lieder zu Gehör bringen wird. Die Sängerin, die mit ihrem fein pointierten Vortrag in verschiedenen anderen Städten vielen Beifall gefunden hat, hat als Mitwirkenden Herrn Henri Paris gewonnen, der französische Poesien und Monologe registriert wird. Das sorgfältig zusammengestellte Programm enthält manche interessante, für Wiesbaden neue Darbietung.

Religionswissenschaftlicher Vortragszyklus von Professor Kaupisch-Halle. Der vorgestrige Abend behandelte das Thema der vorprophetischen Religion Israels zur Zeit der Richter und Könige. Redner besprach das Wesen der naturgemäßen auch in der frühesten Kultur Israels vorhandenen Vielgötterei, die sich allerdings im wesentlichen auf Dämonismus und Verehrung sozialer Gottheiten beschränkte. Eine eingehendere Besprechung nach erfuhr die Frage nach dem Abenkult, zu dem Redner eine ablehnende Stellung einnahm. Der eigentliche Entwicklungsgang der Religion Israels besteht in dem Kampf zwischen Naturglaube und Japoeismus, Vollreligion und absolutem Monotheismus, dessen Ergebnis schließlich der völlige Sieg einer geläuterten Geistesreligion wurde. Interessante Aufführungen gab Redner über die verschiedenen Ueberlieferungen der zehn Gebote, für die als erste eine lapidare Form anzunehmen ist, die dann durch spätere Redaktion Notifizierungen erhielt. Ueberhaupt weisen die Bücher Moses verschiedene Autoren auf, worin keine abschließliche Fälschung erkannt werden darf. Das Altertum hatte eben, was nicht oft genug betont werden kann, andere Begriffe als wir vom geistigen Eigentum. Man schrieb unter dem Namen dessen, in dessen Geist zu schreiben man sich berufen fühlte. Die Bücher Moses sind Werke einer in Generationen ausgebildeten Geseßgebung, wie überhaupt das stiftliche Element der Grundzug des Japoeismus bildet. Eine Betrachtung des Opferkultes schloß den interessanten, anregenden Vortrag, dem noch eine länger lebhaft Debatt folgte. M. G.

Aus den preussischen Kriegervereinen. Die „Krieger-Korrespondenz“, das Organ des Bundes der deutschen Landes-kriegerverbände, schreibt: Von einer Waffenschlacht aus dem preussischen Kriegerverbände wissen einige Zeitungen anlässlich des Umstandes zu erzählen, daß eine Anzahl von Vereinen wegen der viel erörterten Kieler Beschlüsse, teils freiwillig ausgetreten, teils in den Listen der Verbände gestrichen sei. In Westfalen allein seien 145 Vereine mit 1500 Mitgliedern ausgeschieden. Wie sieht es damit in Wirklichkeit aus? Die Kieler Beschlüsse haben die Jahresbeiträge der preussischen Kriegerver-

eine auf 30 A. auf den Kopf erhöht. Diesen geringfügigen Betrag zu zahlen, verweigert eine im Verhältnis zur Gesamtheit verschwindende Zahl von Vereinen. Von den 15000 Vereinen des Preussischen Landes-Kriegerverbandes mit rund 1,3 Mill. Mitgliedern sind bisher ganze 66 mit 10000 Mitgliedern ausgeschieden; bei weiteren 101 Vereinen mit 12500 Mitgliedern steht der Austritt oder die Streichung bevor. Im ganzen handelt es sich also um 167 Vereine mit 22500 Mitgliedern. Der größte Teil hiervon, 102 von 167, fällt auf Westfalen. Selbst wenn alle diese Vereine ausstünden, kann von einer Waffenschlacht nicht die Rede sein. Der Zahlenverlust ist überdies längst wieder ausgeglichen, denn bis jetzt sind in diesem Jahre bereits 490 neue Vereine zugekommen.

Unterstützt die Bekräftigung des Volksbildungsvereins. Vor einigen Wochen wandte sich der Volksbildungsverein an die Inhaber größerer Verkaufsgeschäfte, Arbeitgeber, Vorstände einzelner Vereine und Innung mit der Bitte, das gemeinnützige Wirken unseres Vereins zu unterstützen und den Verkauf von Abonnementskarten für den Cyklus volkstümlicher Vorträge zu einem sehr möglichen Preise an Angestellte bezw. Mitglieder gütigst zu übernehmen. Diese Bitte hatte jedoch nicht den erwarteten Erfolg. Der Verein möchte diese bildenden Vorträge aber gerade den Minderbemittelten zugänglich machen und bittet daher nochmals, das Bestreben fördern zu helfen. Der Preis einer Abonnementskarte für 6 Vorträge (Cyklus volkstümlicher Vorträge) beträgt 30 Pfg. Der nächste Vortrag des betr. Cyklus findet Mittwoch, den 24. d. Mts., im Kaiseraal, Dohlsheimerstraße 15, statt.

W. O. diese Fremdwörter. Vom deutschen Sprachverein wird uns geschrieben: Aus polizeilichen Meldebüchern finden wir in der „N. M. G. Ztg.“ folgende Schreibarten des Wortes „Büffet“, nämlich: Biewe, Bese, Büffet, Bette, Basse, Bisse, Bifet, Bifet, Bifet, Büffet. Statt einfach zu sagen: Schenktisch, Anrichte oder Speiseshrank. Noch größere Schwierigkeiten macht manchem braven Manne das Wort Annonce und annonieren. Die Zeitung des Sprachvereins hat sie von unten gesammelt, die 18–32 Jahre alt waren und sogar dem Stande der ehrbaren Handwerksmeister angehören, nämlich: Annoce, Anongie, Anongtee, Anodse, Anolze, Annonce, Anungie, anongieren, anonzieren und andere Spielarten. So groß ist die Hilflosigkeit des gemeinen Mannes — man könnte es fast Verzweiflung nennen — dem Klange des fremden Wortes gegenüber. Das schöne deutsche Wort „Anzeige“ und einrücken oder „anzeigen“ würde wohl kaum jemand falsch schreiben.

Handfertigkeitsunterricht. In der Gewerbeschule findet Mittwoch und Samstag nachmittags Handfertigkeitsunterricht für schulpflichtige Knaben statt. An dem Unterricht in Papparbeiten können auch Mädchen teilnehmen. Da noch einige Plätze frei sind, werden Anmeldungen noch bis Samstag nachmittags entgegengenommen (Gewerbeschule, Zimmer 11).

Vereins- und andere kleine Nachrichten.

Der Kathol. Kaufmännische Verein Wiesbaden feierte am Sonntagabend sein 13. Stiftungsfest durch eine Abendunterhaltung mit Ball. Der Festsaal des Gesellschaftshauses war dicht besetzt. Mit einem von Herrn Pirich selbst verfassten und mit Verständnis und schönem Schwing selbst vorgetragenen Prolog wurde das reichhaltige Programm eröffnet. Die Festansprache hielt der geistliche Bräuer Herr Kaplan Köhler. Er sprach über die viele Arbeit der einzelnen Vereinsmitglieder während des Jahres und über die Tätigkeit auch in bezug auf soziale Gebiete, wie Stellenvermittlung, Kranken- und Sterbefälle, Diszussions- und Vortragabend des Vereins. Auch Herr Prälat Dr. Keller beehrte die Festversammlung mit einer launigen Ansprache. Die instrumental-, deklamatorischen und theatralischen Darbietungen des Abends standen wieder ganz auf der Höhe. Die Vorträge, Gesangssoli der Frau Köhler, Violinsoli des Herrn Franz Köhler, die humoristischen Vorträge der Herren Oppermann, Schöb und Gaertner fanden großen Beifall und dankbare Aufnahme. Diesmal wurden zwei Theaterstücke zur Aufführung gebracht. Beide Stücke „Kleider machen Leute“ von der Lehrlingsabteilung sowie „Der Gesangene“ von Damen und Herren des Vereins, wurden ganz vorzüglich gespielt und fanden rauschenden Beifall. Hierauf folgte unter der bewährten Leitung des Herrn Tanzlehrers Heidecker der von den jungen Damen und Herren ersuchte Ball.

Der Männergesangsverein „Hilde“ feiert am Sonntag, 21. Oktober, abends von 7½ Uhr an, in der Turnhalle Hellmuthstraße das Fest seines 25jährigen Bestehens durch Abhaltung eines Konzertes mit nachfolgendem Ball. Als Solisten sind die in hiesigen Musikkreisen rühmlichst bekannten Damen Frä. Vertha Arndt (Violine) und Frä. Margarethe Frey (Klavier) gewonnen. Der Chor bringt unter Leitung seines Dirigenten Herrn Hermann Stiller Kompositionen von Schubert, Hutter, Wilhelm, Böring, Schöbeler und Schöb zum Vortrag. Insbesondere dürfte der schwirre Chor „Eisfriesch Scherz“, Ballade nach Ahland, komponiert von D. Hutter, interessieren, da derselbe jedenfalls in hiesigen Sängerkreisen noch nicht gehört sein dürfte. Am Sonntag recht viele Zuhörer in die Turnhalle zu bringen, umso mehr, als der Eintritt zum Konzert frei ist. Die Vollerleitung liegt in Händen des Tanzlehrers A. Doneder.

Gesellschaft Sangesfreunde. Ein frohgestimmtes Publikum hatte sich am Sonntag im Turnheim zum 6. Stiftungsfest eingefunden. Kurz nach 8 Uhr nahm die Veranstaltung ihren Anfang und fiel allgemein der Fortschritt des Vereins im Gesange auf. Der neue Dirigent, Herr Kuhnischel, versteht es aber auch, die Sänger für die oft recht schmerzlichen Männerchöre zu begeistern. Sämtliche Lieder wurden daher tadellos gesungen. Die beiden aufgeführten Theaterstücke „Gengist“ und „Auf der Alm“ erregten oft stürmische Heiterkeit, ein komisches Terzett, Soli und ein Klavier-Vortrag (vierhändig) vervollständigten das etwas zu reichhaltige Programm. Doch kamen auch die Langstüßigen noch reichlich zu ihrem Rechte, denn die rührige Kapelle holte das Versäumnis eifrig nach.

Der Wiesbadener Städt. Arbeiterverein feiert Sonntag, 21. Oktober, sein Stiftungsfest im Saale zur Walhalla. Als Humorist ist Herr Stahl gewonnen worden, welcher in den Tanzpausen die Besucher der Veranstaltung unterhalten wird. Für die leiblichen Bedürfnisse wird Herr Daniel für seine Gäste besorgt sein.



Geheimnisvoller Doppelselbstmord. In Dresden fand man in der Elbe die Leichen zweier Männer, die an den Handgelenken mit Taschentüchern fest zusammengebunden waren. Es handelt sich um zwei Arbeiter.

An Fischvergiftung gestorben. Nach Genuß von Sprotten erkrankten mehrere Mitglieder einer Chemnitzer Familie an Fischvergiftung. Ein achtjähriges Mädchen ist gestorben. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Eine Eiserne Statue. Der Musikdirektor Müller aus Hagenau vom Infanterie-Regiment Nr. 168, der bei Eberstadt aus Eiser sucht einen Kameraden totschuß, wurde vom Kriegsgericht zu 12 Jahren Zuchthaus und Entfernung aus dem Heere verurteilt.

Aus dem Gefängnis entwichen. In dieser Nacht in der gestrigen Nummer möchten wir nachtragen, daß nach dem „Frankfurter Tagblatt“ der verhaftete Gefängniswärter Glas von dem inzwischen auch verhafteten Kaufmann Schwalb aus Ludwigshafen für Freilassung der zwei Verbrecher Will 40 Mark und das Versprechen einer fünftägigen Belohnung von 300 000 A erhielt.

Das neue Schauspielhaus in Berlin oder das Theater von Berlin W. W., wie es vom Berliner Lokalwirth getauft worden ist, hat sich schon seine Popularität gesichert, bevor es mit seiner künstlerischen Darbietungen Publikum und Kritik zu interessieren vermochte. Die Eröffnung des Theaters findet am 20. Oktober statt. Die Berliner Schnelligkeit hat beim Bau dieses Hauses einen Rekord geschaffen: in 250 Tagen sind da ein Theater, ein Konzertsaal (Mozartsaal) mit allem Drum und Dran (Wein- und Bierrestaurant — darunter auch Abteilungen für Nichtraucher — Kaffeeäle u. dgl.) entstanden, wo man bis dahin im Sommer Kohlenlager und im Winter Eisbahnen an-

a. Langenschwalbach, 17. Okt. Dem in den Ruhestand getretenen Steuereinnahmer Scheid hier ist der Kronenorden 4. Klasse verliehen worden. — Die Abhaltung der hiesigen Jahrmärkte im Februar und Mai ist nach einer Verfügung des Oberpräsidenten aufgehoben worden. Der im November stattfindende Martinimarkt ist hingegen auf zwei Tage ausgedehnt. — Die Bautätigkeit ist in diesem Jahre eine äußerst rege. Das Schlachthaus an der Bahnhofstraße wird bald vollendet sein. In der Wollstraße wird von Herrn Kaufmann Wölter ein großes Warenhaus erbaut. Herr Gustav Müller hat das in der Brunnenstraße gelegene Wohnhaus des Herrn Schenauer für 38 000 A erstanden.

z. Lorch, 18. Okt. In unserer Gemarkung, die in Deutschland wohl augenblicklich am meisten von der Reblaus heimge-sucht ist, wurden die Untersuchungen nach weiteren Reblausherden für dieses Jahr eingestellt. Die Arbeiten an der Vernichtung der von der Reblaus ergriffenen Rebstöcke werden nunmehr aufgenommen.

*** Oberlahnstein, 18. Okt.** Strengere Durchführung der Hundesperre macht eine Verfügung des Landrats zur Pflicht. Das neuerliche Vorkommen eines Tollhaußes in Niederlahnstein dürfte die Aufhebung der Sperre wieder in die Ferne gerückt haben. Daß übrigens auch Kapital aus der Hundesperre geschlagen werden kann, hat ein Wirt in Rastätten herausgefunden, der seit einiger Zeit ein „Hundepensionat“ unterhält, indem er gegen entsprechende Vergütung die Hunde in Verwahrung nimmt und deren Besitzer somit jeder Last enthebt. Das Unternehmen soll allgemein Anklang finden.

Sd. Frankfurt, 18. Oktober. Am Neubau der Mitteldeutschen Creditbank ereignete sich gestern nachmittag ein schwerer Unfall. Beim Aufwinden eines schweren Steines verunglückte der Köhler bei der Firma Holmann u. Co. beschäftigte Maurer Andreas Löffler aus Mairfingen infolge Herabstürzens des Steines so schwer, daß er bald nach seinem Einbringen in die Klinik verstarb. — Die Polizei verhaftete gestern abend im hiesigen Hauptbahnhof einen mit dem Zug 6 Uhr 22 Min. aus Karlsruhe eingetroffenen jungen Mann aus Galtzien, der sich Michael Latuly nannte und beschuldigt wurde, unterwegs Diebstehlen verübt zu haben. Es wurden viele Geldbörsen und Wertgegenstände gefunden.



Das neue Schauspielhaus am Hollendorfsplatz in Berlin.

getroffen hatte! In einem Gebäude, das nach Fertigstellung 4000 Menschen fassen soll, haben durchschnittlich 2000 Arbeiter Tag und Nacht gearbeitet. Wie in einem Ameisenhaufen, so unruhig hastend und doch von innerer Ordnung befeht, ging alles vonstatten. Der durch seine früheren Leistungen (Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896, Welt-Ausstellung St. Louis 1904 usw.) rühmlichst bekannte Erbauer des neuen Schauspielhauses, Hermann Anauer, hat seine Begabung für den Hochbau aufs neue glänzend bewiesen und ist jedenfalls unübertroffen überall da, wo es gilt, mit einem Meer von Künstlern und Arbeitern in kürzester Zeit monumentale Bauten aus Eisen- und Stein herzustellen.



Aus der Umgegend.

c. Biedrich, 18. Okt. Bei der auf Veranlassung des Vereins für Jugendfürsorge am 10. d. M. im ganzen Reich veranstalteten Jählung der Krüppelkinder bis zum Alter von 15 Jahren wurden deren in hiesiger Stadt 44 ermittelt und zwar 25 männliche und 19 weibliche. Die meisten Krüppelkinder entfielen auf die Altersstufen von 6—10 Jahren (10 Knaben und 6 Mädchen).

Sd. Mainz, 18. Oktober. In Klein-Rußheim liegen zurzeit nahezu 200 Kinder im Alter von 2—6 Jahren an Diphtheritis und Lungen-Entzündung erkrankt darnieder.

n. Wehen, 17. Okt. Nächsten Sonntag findet unsere dies-jährige Kirchmesse statt, wozu sich unsere Wirte eifrig rüsten, um ihre Gäste auf's Beste zu bewirten. Sollte das günstige Wetter anhalten, so steht viel Besuch von auswärts zu erwarten. — Die heutige Kartoffelernte ist beendet und brachte dem Landmann eine ziemlich große Enttäuschung ein, da die Ernte in quantitativer Hinsicht viel zu wünschen übrig ließ. Die Preise bewegen sich zwischen 5,50 bis 7 A pro Doppelcentner.

lokales.

* Wiesbaden, 19. Oktober 1906.

*** Beschränkung der Lehrlingszahl in kaufmännischen Betrieben.** Der Herr Minister für Handel und Gewerbe hat an die Herren Regierungspräsidenten einen Erlaß gerichtet, in dem er auf die Klagen über mangelhafte Ausbildung in kaufmännischen Betrieben hinweist. Der Herr Minister hat dabei es als zweckmäßig erachtet, daß bei Erhaltung von Güteausichten über mangelhafte Ausbildung von Lehrlingen in kaufmännischen Betrieben die Kaufmannsgerichte gehört werden möchten. Später hat der Herr Minister angeordnet, daß auch die Handelskammern in dieser Sache um Gutachten angegangen werden können. Die Handelskammer Wiesbaden hat daher aus eigenem Antrieb folgendes Gutachten an den Regierungspräsidenten gerichtet. Wir haben in unserem Bezirk, so schreibt uns die Handelskammer, Erhebungen über die Zahl der in unserem Bezirk vorhandenen kaufmännischen Lehrlinge angestellt. Wir erlauben uns eine Abkürzung einer Statistik der Lehrlingshaltung in unserem Bezirk Euer Hochwohlgebornen in der Anlage zu übersenden. Aus der Statistik ist zu ersehen, daß in unserem Bezirk keinerlei Mißstände bei der Lehrlingsausbildung in kaufmännischen Betrieben vorhanden sind. Was die Stadt Wiesbaden anlangt, so werden nach einem vom Direktor der kaufmännischen Fortbildungsschule aufgestellten Verzeichnis in 25 Betrieben Lehrlinge und Lehrlinginnen ausgebildet und zwar 23 Lehrlinge und 141 Lehrlinginnen. Von den 25 Betrieben beschäftigen nur 24 Betriebe mehr als 3 Lehrlinge bzw. Lehrlinginnen. Von einer Firma konnten wir keine näheren Angaben über die Zahl der Lehrlinge und der Lehrlinginnen erhalten. Die übrigen 23 Firmen haben uns bereitwilligst entweder schriftlich oder in mündlicher Verhandlung Mitteilungen über die Ausbildung ihrer Lehrlinge gemacht. Aus den Erhebungen ergibt sich, daß die Zahl der Lehrlinge in keinem Mißverhältnis zu der Zahl der angestellten Gehilfen (einem sicheren Maßstabe der Größe eines Geschäfts) steht, wie die Statistik ausweist. Die Ausbildung der Lehrlinge wird entweder durch den Geschäftsinhaber selbst oder in größeren Betrieben durch Ausbildungsvorsteher besorgt. Streitigkeiten der genannten 23 Geschäfte, welche mehr als 3 Lehrlinge beschäftigen, wegen Ausbildung ihrer Lehrlinge, sind bisher nicht vorgekommen. Dies beweist ebenfalls, daß Mängel in der

Ausbildung der Lehrlinge in diesen Betrieben nicht vorhanden sind. Auch von den übrigen Betrieben, welche weniger als 3 Lehrlinge beschäftigen, ist nichts bekannt geworden, woraus zu schließen wäre, daß die Ausbildung der Lehrlinge eine mangelhafte ist. Was die Landkreise unseres Bezirkes anlangt, so scheint es zunächst, als wenn in den Kreisen St. Goarshausen und Untertaunus im Verhältnis zur Gehilfenzahl zu viel Lehrlinge ausgebildet werden. Im Kreise St. Goarshausen (in der Stadt Rastätten) beschäftigen mehrere Firmen 2 Lehrlinge, ohne daß in denselben Betrieben angestellte Gehilfen vorhanden sind. In Langenschwalbach beschäftigen einige Geschäfte 2 oder 4 Lehrlinge, ohne daß in diesen Betrieben Gehilfen tätig sind. Aber auch über diese Betriebe bzw. über die Ausbildung der Lehrlinge in diesen Betrieben ist nichts nachteiliges bekannt geworden. Im Gegenteil sollen einzelne dieser Betriebe durch ihre Lehrlingsausbildung bekannt sein. Ueberhaupt: möchten wir noch bemerken, daß eine mechanische Auffassung eines bestimmten Verhältnisses zwischen der Zahl der auszubildenden Lehrlinge und der Zahl der Gehilfen nicht geeignet ist, etwaige Mängel bei der Ausbildung der kaufmännischen Lehrlinge zu beseitigen. Wenn z. B. der Deutsch-nationale Handlungsbildungs-Verband es unternommen hat, eine Lehrlingsliste vorzuschlagen, wonach z. B. in einem Geschäft mit einem Gehilfen 1 Lehrling, in einem Geschäft mit 1—2 Gehilfen 2 Lehrlinge usw. gehalten werden sollen, so ist das als unpraktisch zu bezeichnen. Es kommt nicht allein auf die Zahl der angestellten Gehilfen, sondern auf das Talent des Geschäftsinhabers an, Lehrlinge auszubilden zu können. Ein tüchtiger Geschäftsmann, der mit seinen Familienangehörigen allein sein Geschäft besorgt, wird in manchen Fällen 2, 3 oder 4 Lehrlinge mit Erfolg ausbilden können, während ein anderer Geschäftsmann nicht einen einzigen Lehrling genügend ausbilden wird, wenn ihm die entsprechende Vorbildung und das Talent fehlen.

*** Königl. Schauspiele.** In der für Sonntag, 21. d. M., angelegten Aufführung von „Carmen“ wird Herr Braun zum ersten Male die Partie des „Escamillo“ singen. — Die nächste Wiederholung von Saint-Saens großer Oper „Samson und Dalila“ ist für Freitag, den 23. d. M., in Aussicht genommen.

*** Stifter und die Fremdwörter.** Der Deutsche Sprachverein schreibt uns: Aus Jean Paul Friedrich Richters Lehrbüchern allein scheint Adalbert Stifter von der Pflicht überzeugt worden zu sein, das Gewand der Muttersprache sauber zu halten, denn nach stand kein Sprachverein mahnd auf dem Plane. Aus den verschiedenen Ausgaben weist Theodor Matthias für drei der Stifterischen Studien jetzt in der Zeitschrift des Sprachvereins (Mai-Nummer) nach, wie der Dichter Fremdwörter der ersten Ausgabe in den späteren verdrängt oder umgangen hat. Wir können hier nur einige wenige aus der ungeheuren Fülle anführen, die Matthias aufzählt, und wählen dazu solche, die am fernsten liegen mögen, und solche, die uns ganz besonders glänzend verdrängt zu sein scheinen: komisch wird zu nährlich, verdrängt oder lächerlich; Album zu Mappe, Gebetbuch oder Gebetbuch; grazios zu leicht oder lieblich; möbliert zu eingerichtet; Portal wird durch Eingang ersetzt, interessant durch ansprechend; Equipagen durch Wagenzüge, Regensien durch Urteil, Biebsie durch Unterlag; statt vorklopfen heißt es vorlägen, statt exaltiert sein außer sich sein, statt Exzentritäten Ueberheblichkeiten, statt existieren leben oder sein; für Signalfeuer wird Zeichenfeuer eingesetzt, für bis ins Detail meisterhaft bis ins Kleinste meisterhaft, für Komplimente artige Worte, für Kommet Jrrferra, für obstinat halbschmerz, für Turnüre Art, für parodieren öffnen; der Balkon wurde zum Söller, die Galerie zur Brüstung oder Bilderfammlung, die Valfabe zum Ploß; selbst die Dame mußte mehrmals der Frau Platz machen, und das Phantom wich dem Scheinbild. Matthias hat bei diesen und allen anderen Beispielen ganze Sätze abgeschrieben, und wer diese genau prüft, der sieht mit ihm, wie oft der Sinn des Gebankensinhalts durch die Verdrängung viel feiner abgetönt worden ist, als er mit dem Fremdwort war, wie häufig verschiedene deutsche Wörter reiche Abwechslung bringen statt ein und desselben etwa drei oder viermal wiederholten Fremdwortes.

?? Doppelte Moral. Im großen Saale der Loge Plato sprach vorgestern abend die bekannte Vertreterin der Frauenbewegung, Frä. Anna Papprich aus Berlin, über das Thema: „Von welchen Gesichtspunkten aus soll die Förderung an einer Hebung der sexuellen Ethik arbeiten?“ Frä. Papprich hielt den Vortrag auf Veranlassung des hiesigen Zweigvereins der abolitionistischen Förderung. Es hatte sich zu der Versammlung, bei der Frau Kommerzienrat Albert die Begrüßungsworte sprach, ein überaus zahlreiches Publikum beiderlei Geschlechts eingefunden, das allen Altersklassen und allen sozialen Ständen angehörte. Frä. Papprich behandelte das Thema der geschlechtlichen Doppelmoral mit jener vornehmen Reserve, die es auch für den Gegner anziehend macht, der Dame zuzuhören und die einen wohlthuenden Gegenlag bildet zu der aggressiven Kampfesweise einiger Relativisten unter ihrer Gefolgschaft. Wenn die Dame auch dem Manne die Hauptschuld an der heute vorherrschenden ungerechten und unmoralischen sexuellen Vertung des Weibes beilegt, so spricht sie dieses nicht von allen Fehlern frei. Ohne der neuen Ethik das Wort zu reden, die in einem ungebundenen, zwanglosen „Ausleben“ der Geschlechter alles Heil erblickt, ohne sich für die fanatischen Forderungen etlicher Eitlichkeitsapostel zu erwärmen, die in der Erfüllung der auch durch tiefe Liebe geheiligten ehelichen Pflicht eine Sünde erblicken, wünscht sie eine Entwicklung unserer sexuellen Ethik auf Grundlage der fittlich reinen Einiche. Gleiche Rechte für Mann und Weib — diese Forderung will sie so verstanden wissen, daß an beide Geschlechter der gleiche fittliche Sexual-maßstab gelegt werde und die Männer ebenso rein und keusch in die Ehe treten, wie sie es von der Frau erwarten und verlangen.

Der schönste Weg im westlichen Wald

ist unstrittig der in diesem Sommer fertiggestellte Wasserleitungsweg, welcher, an der Schützenstraße beginnend, in 25 Minuten bequeme zum „Waldhäuschen“ führt. Der Wald hat zu jeder Jahreszeit einen Waldspaziergang zu machen. Der Wald hat zu jeder Jahreszeit seine Reize. Die Restauration im Waldhäuschen ist zu jed. Tageszeit den ganzen Winter geöffnet und bietet bei mäßigen Preisen gute Verpflegung.

Photographie Georg Schipper, 1847
Zahnstraße 26, P., Ecke Wörthstr.



Nr. 245.

Samstag, den 20. Oktober 1906.

21. Jahrgang.

Forsthaus Buchenhagen.

Roman von L. Wagner.

Fortsetzung.

[Nachdruck verboten.]

Die tiefe Dunkelheit gestattete Ella keinen Blick in den Wald, auf dessen ebenem Boden die von ihrem Lenker zum schnellsten Trabe angespornten Rosse jetzt ihre Bürde hastig mit sich forttrissen. Mit welcher ungeteilter Freude würde Ella sich jetzt der Gewißheit, daß Clair ihr erhalten sei, hingegen haben, hätte nicht des alten Försters Erklärung eine seltsame Bangigkeit und Beklemmung in ihrer Brust zurückgelassen. Seine Mitteilung hob ja jeden Zweifel auf! Sie sah sich wieder, auf der hohen, breiten Mauer sitzend, in den wüsten, einsamen Garten schauen...

Unwillkürlich schrak sie auf, als ein tief herabhängendes Gezweig die Rutschenwand streifte und ein dumpfes, näherkommendes Brausen ein in der Nähe befindliches Wehr verriet. Jetzt rollte der Wagen donnernd über eine Brücke und wurde eine kleine Anhöhe hinaufgezogen — nun standen die Pferde, schnaubend und scharrend. Ella warf einen eiligen Blick durch das Fenster — finsterner Wald umgab sie; in schattenhaften Umrissen stiegen hohe, düstere Mauern aus der Dunkelheit auf.

Aber plötzlich quoll ein breiter, glänzender Lichtstreifen aus dem stillen Gebäude und fiel grell über den Weg; auf der Schwelle einer hohen Pforte erschien ein hochgewachsener Mann in militärischer Haltung.

„Hast Du das Fräulein mitgebracht, Johann?“

Der Fremde sagte es mit leiser, gedämpfter Stimme und kam dann auf die bejahende Antwort des Rutschers steif und langsam die von dem Lichtglanz überflutete, breite Steintreppe herab. Mit jugendlicher Leichtigkeit sprang Ella aus dem Wagen, als er den Rutschenschlag geöffnet und seinen respektvollen Gruß erwidern, eilte sie dem Scheine entgegen, der ihr einladend winkte. Aber geblendet von dem unerwarteten Anblick, der sich ihr bot, blieb sie im ersten Moment regungslos am Eingange stehen.

Eine weite, tiefe Halle dehnte sich vor ihr aus. Schwere, dunkelrote, reich mit Quasten und Goldspangen geraffte Sammetbehänge sanken zu dem kunstvollen, mit Mosaik ausgelegten Fußboden nieder, hohe, breite, festgeschlossene Flügeltüren halb verbergend. Zweige zahlloser Blattgewächse und blühende Rosenbäume, deren süßer Duft fast betäubend den weiten Raum durchzog, mächtige Blätter hoher Palmen ragten weit in das Gemach hinein, teilweise die matte Weiße der Wände bedeckend. Von dort herab blickten kalt und erst lebensgroße in Del gemalte Gestalten nieder, deren glänzende Umrahmung wie eitel Gold schimmerten im Scheine der Kerzen, mit denen die Halle verschwenderisch ausgestattet war.

Ueber diesem feenhaften Raum wölbte sich eine Decke goldig schimmernd, hoch und überladen mit reichen Verzierungen von Stuck und Malerei. Die Arbeit mußte schon alt sein, das verrieten die an manchen Stellen erblaßten Farben, aber der, dessen Hand sie einst geschaffen, hatte der Kunst hier ein Denkmal gesetzt. Staunend betrachtete Ella die lebenswarmen Figuren, die von dort zu ihr niederschauten. Sah es nicht aus,

als regten sie die Schwingen, als schwebten diese rosenstreuten Gestalten, aus den anmutigen Verschlingungen des Tanzes sich loswindend, aus der Höhe zu ihr nieder?

„Fräulein werden in diesem Zimmer erwartet!“

Ella schreckte leicht auf aus ihrer Versunkenheit; sie blickte zur Seite, wo diese leise, dünne Stimme hergeschallte. Der alte Mann war ihr gefolgt; er stand neben ihr und legte eben die Hand auf den blühenden Messingbrüder des hinter der Portiere sichtbaren Schlosses; dabei wandte er das unbedeckte, weißhaarige Haupt und sah zu ihr zurück. Aber als sie jetzt den Strohhut von den Loden nahm und das Kerzenlicht grell ihr Antlitz beleuchtete, zuckte die magere runzlige Hand mit hastiger Geberde von dem Schlosse zurück, und die weitgeöffneten Augen hefteten sich mit seltsam erschrecktem, starrem Ausdruck auf die lieblichen, aber in diesem Augenblick etwas gespannten Züge.

Ella bemerkte es nicht; ihr Blick hing mit einer Mischung von Besorgnis und unruhiger Erwartung an jener Tür, die der Alte endlich leise öffnete. Doch unentschlossen blieb sie einige Minuten stehen, ehe sie weiterschritt. Ihr Auge, an den blendenden Glanz der Halle gewöhnt, vermochte die hier herrschende Dämmerung nicht gleich zu durchdringen. Der Raum schien überdies menschenleer. Und welche merkwürdige Einrichtung tauchte allmählich aus dem Dunkel auf!

Unwillkürlich gefesselt, betrachtete Ella mit Aufmerksamkeit die altertümlichen Schränke von Eichenholz und den prahlend bunten Möbelfuß, der die gradlehnigen, schmalen Stühle und das niedere, dünnbeinige Sofa überzog. Auch den alten Familienportraits schenkte sie ein Vächeln, ehe ihre verwunderten Blicke sich den hohen, mit hellgelben Seidenvorhängen halb verhüllten Bogenfenstern und dem, tief in das Zimmer hineinragenden, mit steifen Bildern bedeckten, runden Fliesenofen zuwandte, der mit seinen hohen, hölzernen Beinen und seiner wunderlichen Form einer längst vergessenen Zeit angehörte. Neben diesem stand ein Großvaterstuhl, ganz so antik wie der Ofen. Plümpe, unbeholzene Füße stiegen an der Rückseite zu einer hohen, graden Lehne mit riesigen Seitentissen auf, und — war es denn möglich, sah sie recht? An einem dieser biden Polster ruhte ein Kopf! War es denn aber auch wirklich eine Gestalt, die von einem langen, dunklen, bis zum Boden hinabreichenden Gewande bedeckt schien?

„Warum erschrecken Sie so? Sehe ich denn so fürchterlich aus?“ rief eine melodische, frohe Stimme Ella entgegen; eine Dame erhob sich schnell und trat auf sie zu.

Ella, durch diese ebenso unerwartete, wie ihr durchaus nicht sympathische Erscheinung außer Fassung gebracht, wich in der grenzenlosesten Verwirrung zurück, um gleich darauf wieder zögernd vorzutreten. Sie hatte sich die Generalin, die Freundin ihres Onkel, so ganz anders gedacht — viel älter, viel aristokratischer! — Ihr Mut sank tief und immer tiefer, je länger sie die starke, herbe Gestalt, das hagere Antlitz mit dem so sonderbar überraschten Ausdruck und die ironisch zuckenden Mundwinkel betrachtete. Und nun vollends diese Augen, diese listigen,

unruhigen Augen, die funkelnd und durchbohrend auf ihr ruhten.

„Ich bitte um Verzeihung!“ stammelte sie endlich. „Das blendende Licht in der Halle... ich sah nichts, als ich...“ erschreckt hielt sie inne; die Dame, um deren Mund es lange schon wunderbarlich zuckte, brach plötzlich in ein helles Gelächern aus.

Dieser unbegreifliche Empfang erfüllte Ella mit eben so viel Bestürzung, wie Verdruß. Verlegen und ratlos stand sie mit zu Boden gesenkten Blicken der Fremden gegenüber, deren glodenhelles Lachen sie aber endlich neugierig aufblicken ließ. In diesem Augenblick schlangen sich zwei Arme um ihre Schultern.

„Bergehen Sie mir, wenn ich dieses Zimmer in ein mystisches Dunkel hüllte — ich müßte ungestörte Ruhe haben, Sie betrachten zu können! Fragen Sie nicht, warum; ich würde es Ihnen doch nicht sagen! — Aber Sie gefallen mir, Sie gefallen mir ganz außerordentlich! Frau Generalin — na, ich weiß es, sie wird ebenso schnell in dem Banne des Sonnenstrahles liegen, wie ich arme Sterbliche!“

Mit dem äußersten Erstaunen sah Ella zu der Fremden auf, deren Geständnis sie aufs höchste frappierte. Sie gab zu, nicht die Generalin zu sein — so war es wohl gar die Wirtschafterin, die es sich herausnahm, ihr diesen Empfang zu bereiten. — Nicht aus Verdruß allein entzog sie sich jetzt der festen Umarmung der Fremden — sie empfand das dreiste Benehmen derselben als eine große Ungeschicklichkeit.

Mit plötzlich erwachtem Stolz hob sie das feine Haupt, und die zarte Gestalt zu einer vornehmen Haltung aufrichtend, trat sie langsam einige Schritte zurück.

„Sie sind nicht Frau Generalin,“ sagte sie ernst und kalt, „dann also die Wirtschafterin?“

„Frau Ranzel? — Nein... nein!... Bewahre!“ stieß sie in kurzen Pausen mit Anstrengung hervor.

„Also nicht die Wirtschafterin?“ Ella, die ein gut Teil Mergel und Scham bei diesem Spottlachen empfand, vermochte ihre Empfindlichkeit nicht länger zu verbergen; mit einem unwilligen Stirnrunzeln trat sie wieder näher. „Wer sind Sie? Wie heißen Sie? Ich möchte Ihren Namen wissen.“

Jetzt blickte die andere schnell auf, und obgleich sie augenscheinlich sich ernst bemühte, ihrer heiteren Nachlust Biegel anzulegen, schwebte doch ein mutwilliges Lächeln um die zuckenden Mundwinkel und die munteren Augen verrieten unbewußt den Schalk, der dahinter lauerte.

„Ich habe mehrere!“ versicherte sie, „Im Volksmund bin ich die „alte Klaviermamsell“; Spöttern der „Adjutant Ihrer gestrigen Gnaden der Frau Generalin, Exzellenz“ oder auch „Doktor Steinbrechers Panakula“! Meine Freunde nennen mich Beate — Beate Rix! Und diesen Namen wünsche ich auch von Ihren Lippen zu hören! — Und nun, nicht wahr, reichen Sie mir ohne Groll die kleine Hand und versprechen der „alten Klaviermamsell“ süßliches Lachen zu verzeihen?“

Die Bitte, mit der vollen, klangreichen Stimme gesprochen, versetzte nicht, Eindruck auf Ella zu machen. Die eben überstandene, unerquickliche Bein und Verlegenheit vergeßend, streckte sie die Fingerspitzen der Fremden entgegen, deren Hand — eine Hand, nicht etwa wie Frau Böhm's harte, braune, mit schwärzlichen Runzeln bedeckte, nein, eine weiße, edelgeformte, wenn auch etwas große Hand — die ihrige fest umschloß. Aber nur einen kurzen Moment hielt diese die schlanken Finger fest, im nächsten schon schwebte sie, wie eine im Fluge befindliche Schwalbe, nach der Tür.

„Licht, Licht, bester aller Haushofmeister!“ rief sie in die Halle hinein.

Der alte Mann erschien auf der Schwelle, steif und gerade. Mit der ihr eigenartigen, vogelschnellen Beweglichkeit nahm sie die schweren, silbernen Armlenichter aus seiner Hand und trat Ella entgegen.

„So — nun mögen Sie die alte Jungfer auch bei hellem Kerzenlicht betrachten,“ rief sie fröhlich. „Aber nur kein abermaliges Erschrecken — sie ist wirklich nicht so böse!“

„Werde ich Frau Generalin bald sehen?“ fragte Ella, nachdem sie sich überzeugt hatte, daß die Fremde wirklich nicht so häßlich sei, als sie beim ersten Anblick geglaubt; zwar war der Mund groß, die Nase nicht fein, aber dafür wölbte sich die Stirn, weiß, hoch und breit, unter einer seltenen Fülle rötlichen Haars, das gleich einem flimmernden Diadem ein Antlitz von jugendlicher Frische und Lebendigkeit umgab.

Beate ließ wieder ihr altes Richern hören; ein Ausdruck von Mutwillen trat in die beweglichen Mienen.

„Gente nicht! Frau Generalin hat sich infolge heftigen Kopfschmerzes zurückgezogen und mich mit Ihrem Empfang betraut. Dabei riskiere ich mein unverbesserliches Uebermut zu einem Schelmenstreich hin, der mir wohl von der Frau Generalin einen Sermon eintragen wird!“

Der alte Diener ging währenddem langsam und steif im Zimmer umher. Er breitete ein glänzendes Damastgewebe über den Sofatisch und setzte Speisen auf, wobei er oftmals schnelle, forschende, doch verstohlene Blicke zu Ella hinsandte, denen jedesmal, wie in äußerster Verwunderung, ein leichtes Hin- und Herwiegen des weißen Kopfes folgte.

„Aber die Vorstellung ist noch unvollständig!“ begann Beate wieder. „Ich habe Ihnen wohl meine, aus einem fabelhaften Geschlecht herstammende Abkunft verraten, bin jedoch über Ihren Namen noch im Unklaren. Darf ich bitten?“

„Ella von Diephoff!“

Am Tische, wo der alte Diener beschäftigt war, flirrte es plötzlich so heftig, daß beide sich erschreckt umwandten. Ein Beinglas lag zerschmettert am Boden und der Alte stand blaß und zitternd daneben, mit beiden Händen krampfhaft die hohe Lehne des Stuhles umfassend. Ella sah ihn mit Beate einen langen, seltsamen Blick austauschen, den sie nicht zu deuten wußte — galt er den Scherben? Mit einer Mischung von Bedauern und Teilnahme betrachtete sie den Alten, der sich mit einem tiefen Seufzer hinabbeugte, um die weit umhergestreuten Glasplitter aufzunehmen.

„Frau Generalin wünscht Ihre Vorstellung morgen um 11 Uhr!“ begann Beate, als sich beide an der glänzend servierten Tafel niedergelassen hatten, „mithin bleibt Ihnen ausreichende Zeit zur Morgenruhe und Toilette. Wollen Sie meinem Rat folgen?“ — die große, starke Hand griff nach der geschliffenen Karaffe, die der Diener eben auf den Tisch stellte, und füllte mit den purpurnen Tropfen zwei Gläser bis zum Rand — „so benutzen Sie die Morgenstunde dazu, Ihre Garderobe zu ordnen. In dem zu Ihrer Aufnahme eingerichteten Salon befindet sich alles, was zur Unterbringung derselben notwendig.“

In der grenzenlosesten Verwirrung, keiner Erwiderung mächtig, starrte Ella vor sich nieder. Ihre Garderobe sollte sie ordnen! Befah sie denn etwas anderes, als das alte, schwarze Kleid, das sie trug? Sie hatte außer dem weißen Kleide kein einziges Stück ihrer früheren Garderobe mehr, der sie überdies auch längst entwachsen sein müßte. Freilich hatte der Dunkel den Anlauf verschiedener Roben als durchaus notwendig angeregt — über Ellas Wangen zog ein schwaches Rot, als sie des Augenblickes gedachte, wo sie das Gespräch, willenlos zwar, aber mit reger Spannung belauschte — aber, war es Vergesslichkeit von Thesa gewesen, war es Absicht? Der Kauf der Roben war unterblieben! Und nun sollte sie, inmitten dieser sie umgebender Bracht, mit dem bedrückenden Gefühl tiefer Dürftigkeit, der Frau entgegenreten, die in Ueberfluß und Glanz erzogen, sicher mit Bedauern, wohl gar mit Verachtung, auf sie herabsah! In der unruhig atmenden Brust schwellte dunkel ein Gefühl tiefen Unwillens, unverbinderlicher Beschämung; ihr unbewußt, empörte sich der in ihrer Seele ruhende Stolz gegen einen solchen Empfang der harten, hochmütigen Frau. Baghaft hob sie die Wimpern und begegnete Beates aufmerksamen, auf ihr ruhenden Blicken.

„Sie haben Ihre Garderobe vermutlich in der Eile zurückgelassen,“ begann diese, gleichsam, als habe sie die anstehenden Gedanken erraten. Das tut nichts! Die große Hand führte eine leichte, beruhigende Geste aus. „Hier, in dem abgelegenen Kloster, ist man auf solche Zufälligkeiten vorbereitet; draben in den dunklen Hallen findet sich manches zu diesem Zwecke aufgespeichert. Nicht etwa Anstrauengewänder mit langer Schnabentaille und haushüger, wallender Schleppe, wie auf jenen Vilbern,“ lächelnd deutete sie über ihre Schulter hinweg nach den blinkenden Rahmen, „nein, nein! Anzüge, vielleicht veraltet, aber dennoch reizend genug, um jungen Damen noch zum Schmutz zu dienen. Wenn ich morgen wiederkehre, will ich ein wenig Umschau halten da draben — ich bin sicher, etwas Geschmacksvolles zu finden. Doch es ist spät — ich muß fort!“ Sie schob ihren Stuhl zurück und sich zu dem jungen Mädchen niederbeugend, flüsterte sie mit eindringlicher Stimme: „Sollte Ihnen hier im Kloster Befremdliches begegnen, so teilen Sie dies nur mir mit, die ich hier täglicher Gast bin, und nicht etwa der Frau Generalin, die es nicht liebt, durch Fragen belästigt zu werden. — Wollen Sie mir dies versprechen?“

(Fortsetzung folgt.)

Tel. **Conrad H. Schiffer,**
3046. Hofphotograph, jetzt Taunusstr. 24.

Haut- und Geschlechtsleiden
Schwächezustände, Flechten etc. selbst verzeihrte Fälle,
beh. mit Erfolg D. Langen, Physikal.-Heilanst. Mainz,
Schifferstraße 54, 1. 9992

Denkspruch.

Das also, worauf die ganze Größe des Menschen zuletzt beruht, wonach der einzelne Mensch ewig ringen muß, und was der, welcher auf Menschen wirken will, nie aus den Augen verlieren darf, ist Eigentümlichkeit der Kraft und der Bildung.

W. v. Humboldt.



Es ist erreicht.

Humoreske von S. Barinkah.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Meine Liebe wächst! Sie wird zur Flamme, die mich überlebert! Ein Feuer, das brennt, obgleich es keine Nahrung erhält, denn Leo — Leo, der Name ist berauschend schön — schenkt mir keinen süßen Blick! Er ist ganz artig, recht lieb, aber — ja, ja, nur heraus damit — etwas hochmütig. Ich bin ihm zu gering! Und doch bricht mir das Herz darüber nicht! Ich liebe — ich hoffe. — Wenn er wüßte, welche Blut in mir kocht, er würde sich entsagen lassen zu gemeinsamer Leidenschaft!

Ich bin unglücklich! Zunächst! Ich bin aber doch glücklich, denn es ist Glück genug, ihn zu lieben! Er ist so schön! Zum Sterben schön! So ideal seine Erscheinung, so stolz, so majestätisch! In der Dämmerung gestern erinnerte er bald an einen ruhenden Kriegsgott, bald an einen dunklen Schwan, und seine Stimme klang wie verführerischer Gesang.

Frau Erna überschlug alles bis auf die letzten Blätter. Ob das Uebel noch bestand, wollte sie wissen!

„30. April. Meine kühne Liebeshoffnung wird immer kleiner. Der hohe Herr scheint keinen Funken von dem Brande, der in mir wütet, in sich zu haben! Er behandelt mich wie ein Kind! Ich liebe also hoffnungslos! Wie die Dichter. Glückliche Liebe ist etwas Schönes, aber unglückliche Liebe etwas Erhabenes! Sie trägt mich über den Alltag dahin! Ich werde mich ihr ganz hingeben — ich werde sterben in ihr! Wie eine Blume verschmachten! Mein Schmerz ist mein Heiligtum! Er mag mich töten! Er soll es sein! Dann muß ich auch Erichs Frau nicht werden! Mit dem holden Bilde meines Ideals im Herzen werde ich es überhaupt nie! Ich kämpfe — ich sterbe lieber, durch Wasser oder Gift! Aber nur, wenn ich gar keine Hoffnung mehr habe. Dann überlasse ich Leo einen Brief, der ihm offenbart, an welcher Blume er vorüberging, die nur für ihn allein geblüht.“

Frau Erna war recht unbehaglich zumute. Das war eine dumme Geschichte! Und nichts hatte sie bemerkt, gar nichts! Nicht einmal, daß die kleine Heuchlerin mit dem Leutnant koflettiert hatte! Das kam ihr jetzt erst in der Erinnerung so vor.

Und in vier Wochen sollte Käthe nach Hause zurück. In diesem Gemütszustande! Sterben würde das Mädchen ja nicht daran, aber es war ihr doch mehr als peinlich, wenn es störrischer und verdrehter heimkam, als es gegangen war!

Ihr Mann, dem sie ihr Leid klagte, riet ihr, mit der Verliebten eine Reise zu machen. „Es ist Mai, geht nach Bergtron.“

Ohne Zögern reiste die Kommerzienrätin mit Käthe dorthin. Bergtron war ihr Sommeritz im Eisacktal, aufgebaut auf den Trümmern einer alten Burg. Ein romantisch-schöner Aufenthalt, von dem aus sich die köstlichsten Touren machen ließen.

Im Anfang war Käthe apathisch, blaß und traurig. Frau Erna gab sich alle Mühe, sie zu zerstreuen. Und nach und nach schien es besser mit dem Mädchen zu werden.

Als sie aber eines Abends von einem Ausflug heimkehrten, trat ihnen der Urgrund alles Übels freudestrahlend entgegen.

„Tantchen, vor den Manövern noch einigen Urlaub, höre, daß ihr hier seid, rasch entschlossen, komme, überrasche euch! Kolossal, nicht wahr!“

Die Kommerzienrätin war bleich geworden, Käthe rot wie Kirschmohn. Verdirt wurde er von beiden begrüßt.

Leo hatte einen anderen Empfang erwartet. Und

etwas verstimmt zog er sich bald nach dem Abendtisch zurück, Ermüdung vorschühnend.

Auch Käthe ging und Frau Erna, nach einer Viertelstunde mühsamigen Grübelns, ebenfalls. Sie wollte nachsehen, ob Leo noch wach war und ihm irgendwie plausibel machen, daß er um jeden Preis sofort wieder abreisen müsse.

Die Tür seines Zimmers hatte ein Guckfensterchen, durch die Gardine desselben fiel noch Licht. Sie klopfte. Keine Antwort. Sie klopfte nochmals. Alles still!

Da wurde sie ängstlich. Aus seinen Knabenjahren her, wo er hier oft zu Gast gewesen war, wußte sie, daß er die Gewohnheit hatte, im Bett zu lesen und darüber einzuschlafen. Er hatte nicht zu den Folgsamen gehört und sein Bett war sogar einmal in Brand geraten. Da hatten sie das Guckfensterchen anbringen lassen, das von außen zu öffnen war. Täglich forschte eines von ihnen durch dieses, ob der Junge das Licht gelöscht.

Nach einigem Zögern kippte es Erna auch jetzt auf, schob die Gardine weg und blickte hinein. Ihre Züge erheiterten sich, sie lachte.

Und einem plötzlichen Einfall folgend, huschte sie die Treppe hinauf und pochte an Käthens Zimmertür. Die Kleine war noch auf; im Nachtgewande öffnete sie.

„Komm!“ flüsterte die Tante und zog sie, ihr einen Mantel umwerfend, mit sich.

Ein kühnes Mittel, ein trasses Mittel! Aber sie erhoffte die beste Wirkung auf das hyperideale Mädchen.

„Hast du schon einmal einen schneidigen Leutnant bei Nacht gesehen?“ fragte sie vor Leos Tür heiter. „Schau da hinein!“

„Aber Tante!“ hauchte Käthe entsetzt.

„Wenn ich dir's erlaube, Herz!“

„Rein, nein! Nie!“

„Sieh mich an! Ich bin eine Frau mit grauem Haar! Ich weiß, was ich tun darf! Und ich sage dir, schau hinein! Es ist ja ein Scherz, nichts weiter!“

Käthe stellte sich zitternd auf die Zehenspitzen und richtete zaghaft den Blick durch das kleine Fenster.

Sie sah ein Tischchen vor dem Bett; ein offenes Buch lag darauf, daneben stand das Kerzenlicht, das ein mattes Licht über den Schlafenden warf.

Ja, Leo schlief sanft und friedlich! Aber man sah nichts von ihm, als seine geschlossenen Augen und das auf Widel gedrehte Haar; das übrige Gesicht verschwand unter der großen, weißen Schnurrbartbinde!

„Siehst du, ein schöner Mann bei Nacht! Und nun komm und laß ihm unser Schelmenstück ja nicht merken!“

Schweigend ließ sich Käthe auf ihr Zimmer führen.

Am frühen Morgen schon betrug die Kommerzienrätin Leo zur Abreise. Er sollte — scheinbar — einen wichtigen Brief ihrem Gatten überbringen. Zum Dank steckte sie ihm eine Hundertmarknote zu; dafür war er immer empfänglich.

„Ich entschuldige dich bei Käthe! Eile dich nur!“ sagte sie. Er sollte den Eindruck der Nacht nicht vermissen! Vielleicht war das Wagnis gelungen!

Nach drei Tagen stöberte sie Käthens Tagebuch hervor, dessen Versteck sie auch hier gefunden hatte.

Alle Seiten waren kreuz und quer durchstrichen; auf der letzten las sie: „Ich habe Entsetzliches erlebt! Furchtbares! Es ist alles vorbei! Ich bin wie zerschmettert! Aus allen Himmeln gestürzt! Welch ein Hohn! Ich glaubte, ein Ideal zu lieben, und verwende meine hehren Gefühle an ein Wesen, das ein Mann, ein stolzer, selbstbewußter Mann schien und ein Weib war! Ein eitles Weib! Lächerlich, unsäglich lächerlich! Diesem Menschen einen Kuß? Pfui! Nieber sterben! Nur Verachtung hab' ich für ihn! Und ich werde einen Stolz darein setzen, über das Versten dieses Ideals keinen Schmerz zu empfinden!“

„Gott sei Dank! Es ist erreicht!“ dachte Frau Erna fröhlich und segnete die berühmte Schnurrbartbinde.

Und nach acht Tagen schickte sie Käthe nach Hause. Sie fürchtete sich vor weiteren solchen Herzensaffären ihrer idealen Nichte.



Der Grad bei den Goldgräbern. Einer der reichsten Bürger von Denver in Colorado, Willard Hatch, besuchte kürzlich die „Stadt der Goldfelder“ in Nevada und wurde zu einem Diner eingeladen. Er zieht sich seinen Gesellschaftsanzug an und will sich nach dem Gesellschaftslokal begeben, aber da man in der Stadt noch niemals einen Grad gesehen hatte, so erregt er großes Aufsehen, bald umgibt ihn ein heulender Haufe und ein richtiger Aufruhr entsteht unter den Goldgräbern. Schließlich packt man ihn unter dem Arm, führt ihn in ein Tanzlokal und stellt ihn da aus. Jeder der den Mann in dem seltsamen Anzug sehen will, muß zwei Mark zahlen. Für den Erlös dieser sonderbaren Ausstellung trinkt man begeistert auf Mr. Hatch's Gesundheit.



Was eine Opernaufführung kostet. Ueber die großen Ausgaben, welche zur Inszenierung einer Oper notwendig sind, bringt die „Revue hebdomadaire“ interessante Mitteilungen, und zwar teilt sie zunächst den Ausgabenetat

bei der Aufführung der Oper „Salammbo“ von Ernest Meyer an der Pariser großen Oper mit: Für die acht Dekorationen, Maschinerien und Kulissen wurde die Summe von 86 794 Francs verausgabt; für Abschrift der Stimmen und den Ankauf besonderer Musikinstrumente waren 10 100 Fr. vonnöten. Zur Ausführung der Bühnenmusik brauchte man 26 Künstler, denen die Summe von 228 Fr. ausgezahlt wurde. Man engagierte 32 Aushilfschoristen, deren jeder für jede Vorstellung 5 Fr. erhält, zusammen also 160 Fr. Für die Gage des Personals wurde die Summe von 26 500 Fr. ausgeworfen. Ebenso erhielten die Maschinisten für verschiedene Arbeiten im ganzen 9900 Fr. An Kostümen waren erforderlich 595 männliche und 259 weibliche Kostüme, im ganzen also 854 Kostüme. Nimmt man dazu die Summe für sonstige Bühnenrequisiten, so ergibt sich, daß die Aufführung der „Salammbo“ im ganzen 275 000 Fr. kostete. Die Inszenierung der „Afrikanerin“ hat noch mehr, über 300 000 Fr., gekostet. Für das Schiff allein verwandte man die Summe von 95 000 Fr.

Humor.

Naturgeschichtlicher Unterricht. „Welcher Unterschied ist zwischen einem Zweifühler und einem Vierfühler?“ lautete das Thema, das der Lehrer den Schülern einer unteren Klasse zur schriftlichen Bearbeitung aufgegeben hatte. Der kleine Hans Lehmann schrieb in sein Aufsatzeheft kurz und bündig:

„Ein Vierfühler hat vier Füße, ein Zweifühler zwei Füße. Zwei von vier bleibt zwei, mithin Unterschied zwei Füße.“

Artikel zur Wöchnerinnen- und Kinderpflege.

Bade-Thermometer
von 40 Pf. an.

Bade- und Toilette-Schwämme von 10 Pf. an.

Beissringe von 10 Pf. an.

Wasserdichte Bett-einlagen
per Meter von 1.30 Mk. an.

Bett- und Kranken-Tische.

Bettpfannen
(Unterschieber, Stechbecken)
von 2.— Mk. an.

Brusthütchen mit Sanger
von 20 Pf. an.

Damenbinden
per Dutzend von 80 Pf. an.

Fieber-Thermometer
(Maxima) von 1.— Mk. an,
mit aml. Prüfungsschein von
3.— Mk. an.

Gesundheitsbinden.
Ia. Qual. (Damenbinden), per
Dutzend von 80 Pf. an.

Gürtel dazu von 50 Pf. an.

Hand- u. Nagelbürsten
von 10 Pf. an.

Irrigatoren.
komplett, von Mk. 1.— an.

Impfschutzkappen
für Kinder.

Leibbinden
für Damen- u. Herren, System
„Teufel“, und andere,
von Mk. 1.25 an.

Auch Extra-Anfertigung nach
Maß billigst.

Milchpumpen
von 75 Pf. an.

Milchflaschen,
gewöhnl. Strichflaschen und
Soxhletflaschen
von 5 Pf. p. St. an.

Milchkochapparate
nach Prof. Soxhlet, Dr. Raab
und Dr. Zweiböhmer
und andere, komplett schon
von Mk. 7.— an.

Hygien.

Mund-Servietten
für Kinder,
100 Stück von Mk. 1.— an.

Mutterrohre
von Glas, Hartgummi etc.
von 20 Pf. an.

Nabelbruchbänder
für Kinder und Erwachsene
von Mk. 1.40 an.

Nabelpflaster.

Ohren-Halter für Kinder.

Ohren-Schwämmchen.

Schwämme,
feinste Toilette- und Bade-
schwämme.

**Augen-, Mund-
und Ohrenschwämme**
für Kinder von 10 Pf. an.

Urinflaschen
für's Bett, männl. u. weibl.,
aus Glas, Porzellan, Emaille u.
Papiermasse von 80 Pf. an.

Sauger
für Kindermilchflaschen,
Soxhletflaschen etc.
von 10 Pf. an.
(Dutzendpreise billigst.)

Verband-Watte
nach Prof. Bruns, chem. rein,
sterilisiert und imprägniert, in
bester Qualität zu niedersten
Preisen.

**Verbandstoffe und
Binden**
wie Gaze, Mull, Cambric etc.,
Ia. Qual., in allen Packungen
zu niedersten Preisen.

Wochenbett-Binden,
engl. (nach der Geburt zur
Wiederherstellung der Figur
unentbehrlich), in div. Grössen,
Mk. 4.50

Windelhöschen.
feinste Qual., sehr weich und
zart, von Mk. 1.80 an.

Hygien. Windeltücher,
sehr weich und angenehm,
warm haltend,
das Stück Mk. 0.50,
„Dutzend“ „ 5.50.

Wand-Puder, aseptisch.

Zahnringe
aus Bein und Gummi,
von 25 Pf. an.

Zellstoff-Unterlagen
in Tafeln à 25 Pf.
(s. aufsaugungsfähig).

Stechbecken
in Emaille, Porzellan u. Zink,
in div. Grössen von Mk. 2.— an.

Sterilisier-Apparate,
s. Milchkochapparate.

Kranken-Transporte.
Ausführung vorschriftsmässiger
Desinfektionen
von Kranken- und Sterbe-
zimmern.

Prompte und sachkundige Be-
dienung durch fachmännisch
gebildetes, männl. und weibl.
Personal. 5004

P. A. Stoss.

Medizinisches Warenhaus und Gummi-Fabrikate, Taunusstrasse 2.

Telefon
Nr. 227.

Grösstes Spezialgeschäft der Branche.

Telefon
Nr. 227.